



Tempus fugit

Tanztheater von Irene Schmidtmer

„Tempus fugit“ – die Zeit flieht: Mit dem spannenden Thema Zeit setzte sich in diesem Jahr das Viko-Tanztheater unter Leitung von Irene Schmidtmer auseinander. Renate Bopp schrieb über die Aufführung am 14. Oktober im Mollerhaus:

rhythmisierten Musik betritt die zeithörige Hälfte der Gruppe in geordneter Reihe den Saal, mit Schritten ohne jede Weichheit und Bewegungen in Armen und Beinen, die immer wieder abgestoppt sind. Nichts Angenehmes haben dieser Gang und dieses Stehen, und dem entspricht auch der starre Blick, mit dem die Gruppe der rhythmisierten Stopp and Go er ins Publikum starrt. Das wird noch schlimmer, als diese Zeitmenschen ihr alles erfassendes Auge entdecken, das

Im Rückblick



Riesig ist die Lerngruppe, mit der Irene Schmidtmer ihr diesjähriges Tanztheaterstück erarbeitet hat: 21 Mitglieder hat der Sportkurs des Jahrgangs 12. Dem abstrakten Thema entsprechend sind alle weiß und neutral gekleidet und versuchen, in Bewegungsbilder umzusetzen, was die Zeit in ihrem Leben bedeutet, wie sie mit ihr oder gegen sie agieren.

Die Aufführung am 14. Oktober beginnt mit dem Blick des Zuschauers auf die am Boden Ruhenden. Sie haben alle Zeit der Welt und fläzen sich, müßig und zwanglos. Aber mit dem Einsatz einer hart

sie gestisch durch den Raum führen, und mit dem sie die Müßigen auf ihre Seite zwingen. Niemand kann sich dem strengen Auge der Zeit entziehen.

Es folgt unerbittliche Pendelmusik, zu der die Gruppe schwingende Bewegungen ausführt. Aber weder die Armschwünge noch die Flugbewegungen geraten locker, auch hier ist Freiheit gebrochen durch den vom Pendelrhythmus vorgegebenen Zeitrahmen. Drei Männer versuchen hüftwackelnd der Strenge des normierten Herumstehens zu entkommen, aber es gelingt ihnen nicht, die Gruppe anzustecken

und aus ihrem Bewegungskorsett zu befreien.

Es kommt noch schlimmer: nur noch ein Metronom ist hörbar, und nach dem Takt dieses unfreundlichen Geräts stellen vier Kleingruppen nach, wie ein Uhrwerk funktionieren könnte. Auch hier sind alle gefesselt in sich wiederholenden Bewegungen, die unnatürlich, ermüdend und absolut variantenfrei sind. Individualität passt nicht in ein Uhrwerk.

Von der Geburt bis zum Tod

Das geht über in die mit abstrahierenden Gesten gestaltete Darstellung eines Lebenslaufs von der Geburt bis zum Tod - Marcel Marceau's berühmte Pantomime oder Shakespeares ‚Seven Ages of Man‘ grüßen aus weiter Ferne‘ -, und der Zuschauer atmet auf, denn hier zeigt die Zeit auch angenehme Seiten, wenn auch der Lauf eines jeden Lebens mit dem Tod endet. Diese Passage dauert lang, fast mutet sie an wie ein Blick auf Jahrtausende, in denen viele Kreisläufe einzelner Leben wiederkehren, den Wellen am Strand gleichend, die sich endlos wiederholen. Auffallend dabei ist, dass die Bewegungsabfolge bei Einigen verkürzt ist: manche sterben früh.

Dann bewegt sich die Zeit als Pulk in winzigen Schritten über die Bühne, mal ihr Tempo verlangsamend, mal schneller werdend, und einige versuchen jetzt intensiv, ermutigt vielleicht durch die Lebendigkeit der unterlegten Trommelmusik, mit verzweifelter Intensität ihren eigenen Bewegungen der Einförmigkeit zu entkommen. Andere verlassen den Pulk unfreiwillig, verlieren den Anschluss, wieder andere begeben sich freiwillig zurück in den großen Schwarm, wollen nicht auf Dauer allein tanzen. Und so dauert es lange, bis auch die Letzte von der Zeit geschluckt ist, die wie ein riesiger Tintenfisch alles verschlingt, was nicht so ist wie sie selbst.

Von der Dauer des Augenblicks....

Am Rand Stehende zitieren Sprichwörter ‚Time is money‘, ‚die Zeit heilt alle Wunden‘ und andere, denen die anderen eine entsprechende rhythmisierte Bewegung zuordnen. Das entwickelt sich zum Wortchaos, das aber von einem Gong beendet wird und wieder in eine geordnete Bewegungsabfolge, den Sprichwörtertanz, einmündet. Es folgt ein geflüstertes Tempus fugit, während die Gruppe in sich verlangsamen Schritten zum Bühnenhintergrund geht. Und als alles schon vorbei zu sein scheint, wagt es eine, der Macht der Zeit mit einem Goethezitat eine Hoffnung entgegen zu stellen. ‚Einzig der Mensch vermag das Unmögliche‘, sagt sie ‚er kann dem Augenblick Dauer verleihen‘. Ob und in welchem Maß sie an diese hoffnungsvolle Aussage glaubt und wie sich das auswirken würde, zeigt das Stück nicht.



Wie gewohnt überzeugt die Gruppe durch ihre Präzision im Detail: Wenn alle Ellenbogen in Schulterhöhe – 90° abgewinkelt – gehalten werden müssen, dann sind sie das auch. Wenn 20 Leute in einer geraden Reihe stehen müssen, dann tun sie das. Übergänge von einem Punkt zum nächsten sind derart selbstverständlich, dass jede Beliebigkeit oder Unschärfe fehlt, mit anderen Worten: auch das schwer greifbare Thema Zeit ist auf beeindruckende Weise in Bilder umgesetzt.